

## Morgen-Ausgabe.

# Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,  
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 313.

Montag 23. Juni 1902.

96. Jahrgang.

Aus Anlaß der heute Abend stattfindenden Beisetzung Seiner Majestät des Königs Albert werden unsere Geschäftsräume bereits um 5 Uhr geschlossen.

### Die Expedition des Leipziger Tageblattes.

#### König Albert und die Musik.

Von F. A. Geißler - Dresden.

Wenn für andere Herrscher die Künste nur zu oft lediglich Dienstleistungen fürstlichen Prunkes sind und die Musik als die tönende, fehlende Begleiterin höflicher Bräuche gilt, so ist dem, nunmehr in das Land der ewigen Harmonie eingegangenen König Albert durch die Kunst die Kunst von Jugend auf eine liebe, segnende Begleiterin gewesen, und das ganze Volk hatte Ursache, sich dessen zu freuen, da ihr wohl in erster Linie jene schöne, edle Würde zu danken war, welche sich mit der Würde seiner königlichen Majestät und dem Glanz seines frögerlichen Auftrittes zu einem so schönen Kanzen vereinigte.

Der Vorgänger Albert's auf dem sächsischen Throne, König Johann, war ein tüsklerisch fein empfindender Mann, dem die Begeisterung mit Kunst und Wissenschaft beabsichtigte war, und der sich mit seiner, unter dem Decknamen Philobates erschienenen Daseinsüberzeugung den rücksichtslosen Beifall der Kenner erworben hatte. Es war also selbstverständlich, daß in dem Erziehungsplane seines Sohnes Albert und Georg die Kunst nicht das lezte Wort sprach. Da sich bei dem Prinzen Albert eine mit seinen ausgeprägtem militärischen Neigungkeiten fast kaum kontrastirende Vorliebe für die Tonkunst fröhligst bewirkt habe, so ließ man es nicht an der sorgfamten Pflege dieser glücklichen Begabung fehlen, und so wurde der Prinz ein vorzülicher Clavierspieler, dem sich bald die Schäfte unserer klassischen Musik in ihrer ganzen Fülle und Schönheit eröffneten. An ihnen bildete er seinen Verstand, und der Vorliebe für sie blieb er während seines ganzen, langen Lebens treu. Mit den Meisterwerken der Kläffter auf's Innige vertraut, hand der König in ihnen immer neue Freude und Anregung, ja, er genoss sie mit einer andachtsvollen Sammlung, die man manchem anderen Concertmeister wünschen könnte, und an der jeder Bodenster seine innige Freude haben mußte.

Schon eine Ausführliche Zeigt die hohe Werthäusigung dieser Werke durch den König an: er hat während des ersten Theiles eines Sinfonieconcertes im Opernhaus und dieser enthalt mehrere klassische Sinfonien stets allein in der kleinen Hofloge auf der linken Seite des Thores; nur die Königin oder ein besonders gesuchter Gast sollte hören diesen intimen Genuss des Herrschers, der sich erst im zweiten, gewöhnlich mit moderner Musik ausgestalteten Theile des Concertes in den in großer Mittelloge versammelten Mitgliedern seines Hauses begab.

Die moderne Musik entsprach der Veranlagung des Königs weit weniger, als die der Klassiker und Nachklassiker, aber er hat niemals auch nur den leichten Versch gewahrt, für seine Geschmacksrichtung die anschlagende Bedeutung bei der Ausbildung des Programmes für die Sinfonieconcerte seiner Kapelle zu beanspruchen. Im Gegenthell, er wußte den Vorlieben moderner Tonschöpfer, wie der Granth'schen Sinfonischen Dichtungen und der Wagner'schen Sinfonien mit größtem Interesse bis zum Schlüsse bei; er respektierte das neuzeitliche Kunsttheater, wenn auch seine Liebe den Klassikern galt. Und diese Liebe gründete sich auf eine genaue Kenntniß der Werke unserer alten Meister, die der König zum größten Theile allein oder vierhändig oder im Ensemble vierhändig gespielt hatte. Von seiner stanzenbewohnten Kenntniß der Musikkunst kann ich selbst ein Beispiel mittheilen.

Es war in einem der vom Concertmeister Petri und seinen Quartettgenossen veranstalteten Kammermusikabende, die der König oft und gern besuchte. Da spielte der Cellist der Vereinigung eine der selbst unter Musikern verhältnismäßig wenig bekannten Beethoven'schen Sonaten für Violoncello und Clavier. Die bei angelegtem fürstlichen Gehabe in einer Ecke des höchsten Kabinettssaales improvisirte Voge erhebt sich nur etwa zwei Stufen über das Parkett des Saales, und mein Platz war unmittelbar unter der Voge. Ich konnte also deutlich hören, wie die neben ihrem königlichen Oberthim stehende Prinzessin Mathilde an diesen die Frage richtete, ob Beethoven nicht noch andere Cellosonaten geschrieben habe. König Albert saß ein wenig nach und nannte dann ohne Weiteres die richtige Zahl fünf, ja, er fügte sogar von einigen Sonaten die

verschörenden Titulare hinzu. Ich glaube nicht, daß unter den zahlreichen Concertbesuchern zehn zu finden gewesen wären, die eine so sachverständige Antwort hätten geben können, als der Sieger von Beaumont.

Als Kronprinz hatte der hohe Herr sogar seine eigene Kammermusikvereinigung, in der er selbst den Clavierpart vertrat, während die Herren Concertmeister und Professoren Lauterbach und Gräymacher seine Hosen waren. Über die regelmäßigen Treffen machte mir Herr Professor Gräymacher folgende interessante Mitteilung: „Er (der damalige Kronprinz) hat uns sogar aufgefordert, ihm noch unbekannte Werke mitzubringen, welche er dann, ohne einen Blick vorher hineingesehen zu haben, ohne jedes Schwanken und mit voller Sicherheit in den Zuhörermeiste zu Ende führte, was ihm viele Planlizen von Nach nicht nadymmen durften.“

Nach seiner Thronbesteigung hat König Albert sich nicht mehr ausdrücklich begeistert, aber die Kontakt und ihre Jünger erfreuten sich nach wie vor seiner besonderen Gunst. Ständiger Rat war der Monarch, wie schon gesagt, in den Sinfonieconcerten der königlichen Capelle; sodann erfreute sich der Dresdner Tonkünstlerverein seiner besonderen Sympathie und zuletzt unter den erstaunendsten Umständen besuchte er dessen Aufführungsschauende, welche in der That zu den Höhepunkten der Konzertaison in Sachsen-Hauptstadt zu zählen sind. Auch in anderen Concerten instrumentaler oder vokaler Art hat man den königlichen Musikfreund oft, welcher sich um Unterstützung einer musikalischen Veranstaltung nie vergebens bitten ließ. Die Oper besuchte der König verhältnismäßig selten (er bevorzugte auf diesem Gebiete Wagner, Weber, Mozart), das komische Genre und die Italiener, aber er erhielt seine Operen durch Gewährung eines sehr großen Subsidiums auf ihrer in ganz Deutschland anerkannten Höhe. An der Kunst seiner verworragenden Überzeugungen erfreute er sich am liebsten in einem jener berühmten Opernconcerne, in denen mitzuhören für jeden Künstler die höchste Auszeichnung war.

Wenn der König der Stadt Leipzig seine regelmäßigen Besuche abstättete, so verlämmte er es nie, eines der berühmten Gewandhausconcerte zu besuchen, in welchem dann meist auf seinen besonderen Wunsch der Thomaskantor mitwirkte, für welchen der Herrscher allezeit eine große Vorliebe an dem Tag gelegt hat.

Welches Ansehen der König Albert die Tonkünstler genossen, das beweisen die zahlreichen Verleihungen von Orden und Titeln an hervorragende Musiker seines Landes, die Förderung der königl. Conservatorien in Dresden und Leipzig, die Thatsaumme des Königs an dem vorjährigen ersten Preisjahr sächsischer Männerchöre in Dresden und vor Allem die große Auszeichnung, welche er für seine musikalische Capelle beibehielt. Sein Thallasneher des im Jahre 1898 gefeierten 70-jährigen Jubelfestes der königl. Capelle wird es vergessen, wie er jedes Mitglied durch eine eigens auf das Jahr geprägte Medaille ehrt und wie er seinem Kammermusikverein beim Betreten der Hoffrontpforte seinen Willkommen ausstreckt.

Das Gedächtnis König Alberts wird im weiten und im engeren Unterlande in Elogen bleiben; mit besonderer Liebe und Dankbarkeit aber werden seiner allezeit die Musiker gedenken, denn ihre Kunst verlor in ihm einen feinsinnigen Kenner, treuen Freund und mächtigen Verkünder.

#### Rothenburg und Kyffhäuser.

△ Zwischen der Wipper und Elbe, die beide der Unkraut gesäuberten, breitet sich der Kyffhäuser aus. Er ist ein kleines dichtbewaldetes Massegebirge von elliptischer Gestalt, das nach Norden hin seit zur Goldene Aue abfällt, nach Süden hin sich aber allmählich abdacht. Im Westen dieses herzlichen Waldgebirges erhob sich die jetzt im Trümmer liegende Rothenburg, am östlichen Ausschauende, trogig auf die alte Kaiserpfalz Altenburg herabwährend und ihr Schug gewährend, leuchtete in das gesegnete Land hinunter die südl. Kaiserburg Kyffhäuser. Das wunderbare südl. Ede haben Tage, Geschichte, Dichtung und patriotisches Empfinden zum Gegenstand gemacht, besonders aber sind es die Rothenburg und der Kyffhäuser mit seinem Kaiser-Wilhelm-Denkmal, daß jährlich viele Tausende anzuziehen.

Die Rothenburg erhebt sich über dem freundlichen Städchen Altenburg auf einem 380 Meter hohen Regelberg. Von großem Umfange saß die Burg, den Wäumen nach zu urtheilen, nie gewesen sein, aber trogig und drossend mag sie von dem Vorprunge des Berges hinabgleiten. Im Jahre 1828 richtete ein gewaltiger Orkan auf der Rothenburg großen Schaden an, besonders litt der Bergfried, von dem heute nur noch ein 12 Meter hoher Stumpf übrig ist. An den übrigen Reihen der Burganlage entdeckt man hier und da Überreste von künstlerischen Steinmetzarbeiten, wodurch der Besuch der Ruine einen höheren Reiz erhält. In den Trümmern der Burg stand man in der Mitte des 16. Jahrhunderts eine seltsame Metallfigur, die einen pausachtigen Knaben darstellte; dieser Knund, der Punktus der Rothenburg, den die Gelehrten für ein uraltes slawisches Objektid

hielten, stellte sich später als eine physische Spielerei heraus.

Über den Namen der Burg ist man verschiedener Ansicht; am wahrscheinlichsten ist, daß sie demselben von dem rothen Helm erhielt, aus dem sie erbaut ist. Der Name weist auf die Zeit hin, in der man von dem romanischen zum gotischen Stile überging. Das ist der Anfang des 12. Jahrhunderts. Urtümlich wird die Rothenburg zum ersten Male 1128 erwähnt, es wird da eines Edlen Christian von Rothenburg gedacht. Dieser Christian von Rothenburg entstammte dem Geschlechte Detzer von Beichlingen, die in der Umgebung der Burg ausgedehnte Besitzungen hatten. Beide 100 Jahre später ließen die Edlen von Rothenburg auf der Höhe, dann kam sie in Besitz der Grafen von Beichlingen, die sie 1208 um 200 Mark Silbers an das Kloster Walkenried verkauften. Zu diesem Verkaufe wurde Graf Friedrich von Beichlingen dadurch gezwungen, weil es ihm an Silber fehlte, um Besitz auszulösen, die er hätte halten müssen, als er als Gefangener seine Freiheit wünschte. Die Folge eines Römerschlags im Kaufstreit kamen die Beichlinger wieder in den Besitz der schönen Rothenburg, aber da die Geldverlegenheit der Grafen von Beichlingen von Jahrhundert zu Jahrhundert zunahm, verlautete sie 1347 die Burg fannus Sababurg an den Grafen Heinrich V. von Sachsenstein. Von Denen von Sachsenstein kam sie an die Landgrafen von Thüringen, die sie 1378 um 900 Mark Silbers an Heinrich XXV. und Günther XXIX., Herren zu Arnstadt und Sonnenhausen, verpfändeten. Aus dem Pfandverhältnis ward ein Kaufverhältnis, daß Haus Schwarzenburg wurde rechtlicher Besitzer und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Die Grafen von Schwarzenburg wohnten nicht selbst auf der Burg, sondern ließen Burghäuser errichten, die erste war Friedrich von Weidebeck, 1405 bekam sie pfandweise Barthmann von Tütherode, dessen Nachkommen 1434 mit der Burg belehnt wurden. Im Jahre 1576 starb Hans Friederich von Tütherode, sein Erbe hielt sich in Selbitz an. Von diesem Zeitpunkte an hörte die Rothenburg auf, ein Adelsitz zu sein; da keine pflegliche Hand mehr über sie wachte, ging sie dem Verfall entgegen, undibus und anderes Unheiliges Gelände zog dort oben ein.

Die Gräfe von Schwarzenburg wohnten nicht selbst auf der Burg, sondern ließen Burghäuser errichten, die erste war Friedrich von Weidebeck, 1405 bekam sie pfandweise Barthmann von Tütherode, dessen Nachkommen 1434 mit der Burg belehnt wurden. Im Jahre 1576 starb Hans Friederich von Tütherode, sein Erbe hielt sich in Selbitz an. Von diesem Zeitpunkte an hörte die Rothenburg auf, ein Adelsitz zu sein; da keine pflegliche Hand mehr über sie wachte, ging sie dem Verfall entgegen, undibus und anderes Unheiliges Gelände zog dort oben ein.

Die alte Sage brachte es mit sich, daß in den folgenden Jahrhunderten mancher Wandersmann diese Trümmer aufsuchte. Sturm und Wintergewitter hatten den Verfall beschleunigt. Mons, Genuipp und Blumen deckten bald das fallende Gemäuer, so daß die Ruine eine eigenartige Schönheit erhielt. Diese begeisterte auch Emanuel Geibel; er sang von ihr:

„Du altes Schloß, ich kann nicht um dich weinen,

Wüßt' holds Leben doch ans delinen Stein;

Wie eine Reihe hab' ich dich gefunden,

Der man das Zug mit Blumen schön umwunden.

Als sich der Verkehr auf der Ruine mehrte, zog in den dreißig Jahren des vorigen Jahrhunderts der Kaufmann Friedrich Beyer aus Selbitz zur Burg hinauf und richtete Mooshütten, Lauben und Pavillons, so daß der hier eintretende Wandervogel Zug und Verpflegung fand. Beyer ging in einer längeren Rute einher und nannte sich den Einfließer von der Rothenburg. Er war aber nicht allein ein freundlicher Wirt, sondern auch ein ländlicher Naturdichter, der mit wahren Gefühl die ihm umgebende Schönheit bestaunte. Ihm verlangte nicht nach Schagen, er fühlte sich in seiner Abgeschiedenheit glücklich und reich. Dies spricht er in folgenden Versen aus:

„Lah' den Großen ihre Wälder,

Wiesen, Täler, Säulenfelder;

Lah' den Reichen auf sein Heid,

Hier in meiner engen Clause

Wie ich bei fragalem Schmause

Doch der Glückliche der Welt.

Bon dem verfallenden Kyffhäuser sang er:

„Alle Freude, man auch du geborsten?

Gulen, die in deinen Mauern dorsten,

Heulen schauerlich Vergänglichkeit,

Welsenwaffen, mitsamt außerichtet;

Hat der Elemente Haude verschliefst;

Unersättlich ist der Zahn der Zeit.

An Stelle der ehemaligen Mooshütten sind neuerdings confortable einigermaßen Restaurationslocalitäten getreten, da seit der Errichtung des Kaiserdenkmals auf dem Kyffhäuser der Verkehr auf der Rothenburg ein lebhafte geworden ist. Von der Rothenburg führt ein äußerst angenehmer Fußweg hin zum Kyffhäuser, reicher Abwechslung bietet diese Wanderung; eine breite, schöne Habichtstraße, die sich immer durch prachtvolle Baumbald hinzieht, führt ebenfalls zum Kyffhäuser, doch ist sie arm an landschaftlichen Reizern. Wählt man den bequemen Fußweg, so übertrifft plötzlich auf weitem Höhe der alte Kyffhäuserbau, er ist der bedeutendste Überrest der vormaligen Kaiserburg und heißt im Volksmund heute noch „Kaiser Friedrich“. Dieser Thurm ist der Rest des Bergfrieds, er ist noch 20 Meter hoch und in Höhe seiner freien Tage ist er weithin sichtbar. Um ihn her dreieinhalb Kilometer liegen die geringen Reste des Kaiser-

16.-
10.-
144.-
Bud 114.-
117.-

117.-
100.-
114.-
117.-
117.-

117.-
100.-
114.-
117.-
117.-

117.-
100.-
114.-
117.-
117.-

117.-
100.-
114.-
117.-
117.-

117.-
100.-
114.-
117.-
117.-

117.-
100.-
114.-
117.-
117.-